

Lisbeth Wutte

Mit Kindern Sprache leben

Grundlegendes
Pädagogisches
Poetisches

Mit Beiträgen von
Wolfgang-M. Auer
Bettina Kumpfert-Moore
Sabine Schäfer / Martin Georg Martens
Petra Thal
Ingrid Weidenfeld

edition waldorf

Laute - Silben - Sprachklang

Phonologisch-Phonematisches und Prosodisches

«Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts.»

Johann Georg Hamann

Das Mutterische

Der Mensch ist von Geburt an ein soziales Geschöpf. Er betritt die Welt nicht lautlos, sondern rufend: «Hier bin ich, einer von euch, ein empfindsames Wesen».¹ Und wir? Haben wir nicht sehnhchst auf diesen Ruf gewartet? Freuen wir uns nicht darauf, ihn zu erwidern? Aber natürlich.

So ist der erste Schrei bereits in einen Zauber der Verbundenheit gehüllt, ein Zauber, der über dem Neugeborenen und der Mutter gleichermaßen liegt. Das dürfte uns nicht überraschen. Hatten beide doch viele Gelegenheiten, sich behutsam anzunähern und vorsichtig tastend kennenzulernen.

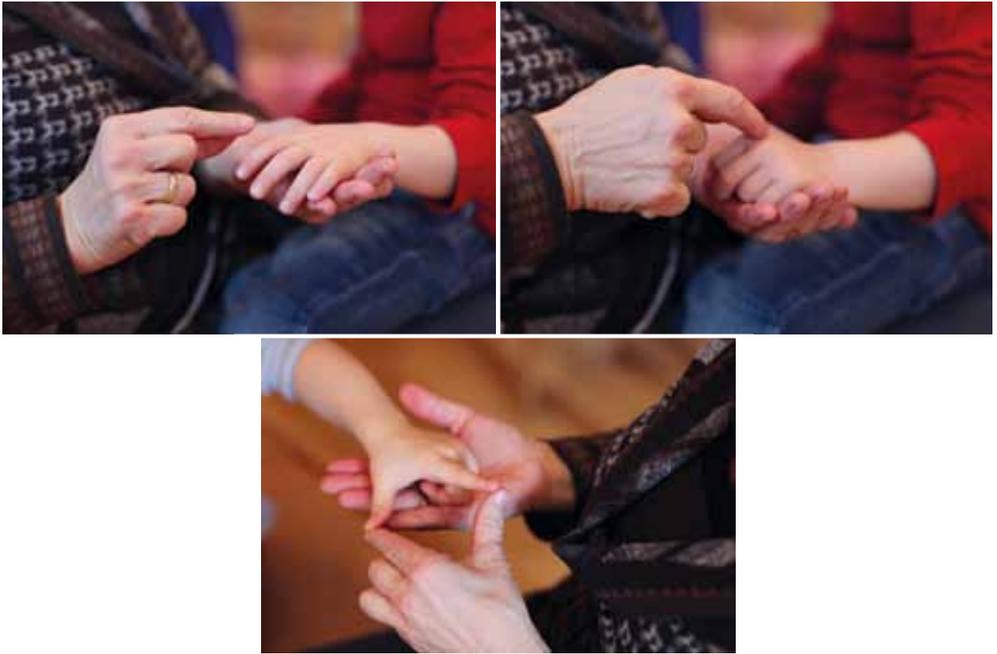
Forschungen weisen darauf hin, dass Säuglinge bereits kurz nach der Geburt die mütterliche Stimme jeder anderen Stimme vorziehen. Allerdings muss sie so klingen, wie sie dem Kind vertraut ist, also Gefühle widerspiegeln und eine Aussage treffen. Äußern sich die Mütter monoton, ist ihnen ihre Stimme genauso fremd, wie jede andere. Aber es geht noch weiter. Säuglinge erkennen zwei bis drei Tage nach der Geburt auch eine Geschichte wieder, die ihre Mütter in den letzten sechs Wochen der Schwangerschaft laut gelesen haben.² Sie haben die individuelle Art des Vorlesens schon im Mutterleib verinnerlicht.

So sind für Babys die prosodischen³ Eigenschaften der mütterlichen Stimme bei der Geburt nichts Neues. Der Boden ist bereitet, dass Mutter und Kind ihre Beziehung über alle Sinne fortführen und erweitern können. Die Kleinen vokalisieren, jauchzen, gurren und babbeln. Sie sprechen mit Bewegungen, Gesten, Blicken und vor allem mit ihrem Lächeln. Und wir? Wir sind berührt, lesen und interpretieren ihre Wünsche, senden Signale, unterbreiten Angebote und tasten ab, ob und wie diese angenommen werden. Es ist ein Hin- und Herschwingen – getragen von Sensibilität und Wärme.

1 Herder, Johann Gottfried von: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, Stuttgart 1966, S.6.

2 Dittmann, Jürgen: *Der Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen*, 2. Aufl., München 2006, S. 15ff. Im Kapitel *Frühe Sprachwahrnehmung* führt Jürgen Dittmann verschiedene Forschungsergebnisse zum pränatalen Spracherwerb auf.

3 *Prosodisch* ist der Fachausdruck für die Art, wie wir Wörter und Sätze betonen. Siehe *Glossar*.



Im Anschluss werden Sprüche und Gedichte zu einzelnen Lauten und Lautverbindungen mit entsprechenden Bewegungsanregungen aufgeführt. Eine detaillierte Einführung hierzu gibt Ingrid Weidenfeld in ihrem Beitrag *Die Magie von Rhythmus und Bewegung*, eine weitere Auswahl und Vertiefendes zu Fragen der Wiederholung finden sich in *Rhythmen und Sprachwiederholungen – ein Arbeitseinblick* von Sabine Schäfer und Martin Georg Martens.

Phonematische Differenzierungsfähigkeit anregen

Was versteht man unter phonematischer Differenzierungsfähigkeit? Die Fähigkeit zu erkennen, ob ein Laut innerhalb einer Sprache eine Bedeutungskraft hat oder nicht. Wenn ich das S lispel, werde ich möglicherweise akustisch nicht verstanden und vielleicht sogar gebeten, das Wort zu wiederholen. Inhaltlich ist es aber kein Problem. Ich bekomme meine Sahne, ob ich ([θ]ahne) oder ([z]ahne) bestelle.

In England ist das anders. Das [θ] / [ð],²⁹ das ja dem gelispelten S vergleichbar ist, ist ein eigenständiger Laut und darf mit dem

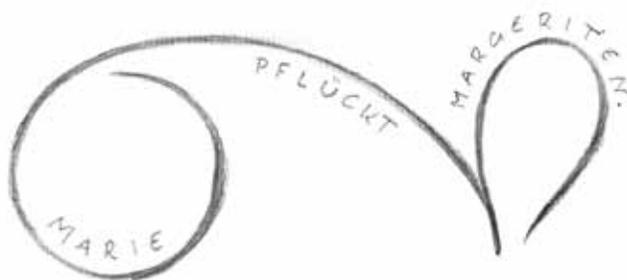
²⁹ [θ] steht für das stimmlose «th», [ð] für den stimmhaften Laut.

Wie wir uns Wörter aneignen ...

Die Bedeutung eines Wortes erfassen, heißt verstehen. Wie kommt es zum Verstehen? Zuerst einmal muss das Wort im Lautstrom gefunden werden. Das ist nicht so leicht, weil wir etwa in einer Sekunde zwei bis drei und in einer Minute schon 120 bis 180 Wörter sprechen. Glücklicherweise haben wir uns schon im Mutterleib die typischen Lautmuster und Betonungen gemerkt und diese verinnerlicht! Wir sind also vorbereitet, um die einzelnen Wörter im Redefluss zu entdecken und gezielt herauszufischen. Verstanden haben wir sie damit noch nicht. Aber wir haben eine gewisse Ahnung, die sich, wenn wir das Wort immer wieder hören, nach und nach verdichtet. Sobald wir eine erste Zuordnung treffen, beobachten wir, ob diese sich bestätigt oder nicht. Ist die erste Bedeutung gesichert, konkretisieren, erweitern und vertiefen wir diese solange, bis wir das Wort richtig anzuwenden verstehen.

... durch Übernehmen

Während der Tisch aufgedeckt wird, hört das Kind *Teller, kommen, heiß*. Diese Wörter werden in der Essensituation täglich mehr oder weniger regelmäßig wiederholt. Mit der Zeit werden sie verstanden und in der Folge genauso eingesetzt. Wenn sie das Kind missverständlich oder falsch benutzt, wiederholt sie der Erwachsene, indem er sie richtig verwendet. Das passiert unauffällig und nebenbei und ist ganz im Alltagsgeschehen eingebettet. So eignen wir uns üblicherweise Wörter an. Traditionsgemäß erworbenes Wortverständnis ist mehr oder weniger oberflächlich. Man kennt die übernommenen Wörter und gebraucht sie, ohne in ihre Tiefe eingedrungen zu sein. Das wird erst deutlich, wenn man ein übernommenes Wort in einem unbekanntem Zusammenhang erfährt, wie in der Literatur oder im Gespräch mit einem Menschen aus einem anderen Lebensumfeld. In der Kindheit ist es häufig das Kinderbuch, das zu einer Vertiefung und Erweiterung des Wortverständnisses führt. Ein Wort, ungewohnt gebraucht, lässt aufhorchen, schärft das Ohr und regt das Denken an.



gut ein. *Lotta, zieh bitte den Mantel an. Wir nehmen das Wägelchen mit. Bitte vergiss die Trinkflasche nicht!*

Auch Kinder erweitern den zweigliedrigen Satz schnell und reibungslos um einen dritten Satzteil, sei es ein Objekt (*Oma hol mich*), ein Attribut (*Oma ist lieb*), oder eine Adverbiale (*Oma und ich fahrn nach Hause*). Die «Dreierform» bringt Klarheit und Sicherheit.

Der erweiterte Satz

Subjekt, Prädikat und Objekt bilden also den Grundstock. Nun geht es um die Erweiterungen. Da diese für das Grundverständnis nicht notwendig sind, werden sie vom Verb auch nicht eingefordert – das Wesentliche ist ja gesagt. Sie geschehen «freiwillig». Beim Attribut und der Adverbiale handelt es sich um selbstständige, unabhängige Satzteile, die allerdings wesentlich zur Differenzierung beitragen.

Das **Attribut** (Beifügung) ergänzt den Satz, indem es genauer beschreibt und charakterisiert. *Wie ist etwas?*

Die **Adverbiale** (Umstandsbestimmung) stellt mit den Fragen *Wo? Wann? Wie?* und *Warum?* das Geschehen in einen größeren Zusammenhang.

Somit wären wir wieder beim fünfgliedrigen Satz angelangt, der bereits eine differenzierte Aussage trifft, indem er einen Sachverhalt in allen wesentlichen Einzelheiten beschreibt.

Zur Struktur von Geschichten

Anfang

Ach, das war so ... oder *Es war einmal ...* Haben diese Worte nicht eine magische Wirkung? Wir lehnen uns innerlich etwas zurück und sind bereit zuzuhören. Das «Märchen» kann beginnen. Diese Form von Aufmerksamkeit bildet die Basis des Erzählens. Sie hilft uns, dass wir aus der unmittelbaren Kommunikation heraustreten und tiefer in die Welt der Bilder und Vorstellungen eintauchen können. Damit der Hörer sich auf diesen Vorgang einstellen kann, kündigen wir stets an, dass wir jetzt etwas erzählen werden. Wir verändern die Stimmlage, vielleicht die Körperhaltung, manchmal auch die Gesten und wechseln die Tempusform unserer Rede. Ab jetzt benutzen wir die Vergangenheit, meistens den Imperfekt: *Damals, als ich ein Kind war ...* Nun kann die eigentliche Geschichte beginnen.

Mitte

Zunächst wird die Ausgangslage vorgestellt: Ort und Zeit der Handlung, Personen oder auch Tiere, um die sich alles gruppiert, im Märchen natürlich der Held. Das ist die Grundlage des Geschehens.

Wir werden von der Eigenart in Kenntnis gesetzt, die das Leben des «Helden» bestimmt und dem überraschenden Ereignis, das eingreift und mit dem er sich auseinanderzusetzen hat. Sowohl die Eigenart als auch das Ereignis können viele Formen und Schwierigkeitsgrade annehmen. Dass der «Held» jedoch aus den Verwicklungen «siegreich» hervorgeht, ist fester Bestandteil.

Ende

Nun muss der Erzähler alles abrunden und den Weg zurück in die Jetztzeit ebnen. Mit *Und wenn sie nicht gestorben sind ...* oder mit *Das wollt ich euch einfach sagen ...* ist die Geschichte zum Ende gekommen. Die Spannung des Zuhörens löst sich auf. Man atmet aus. Körperhaltung und Gesten verändern sich. Der Erzähler spricht wieder in der Gegenwartsform. Er hat seine Rolle abgelegt und ist in die übliche Kommunikation zurückgekehrt.

Überblick: Erzähltes - Geschichten - Märchen

Warum erzählen wir uns seit Jahrhunderten Geschichten?

Erzählen ist die innere Antwort des Menschen auf die Erfahrungen mit der Welt.

Erzählen ist sinn- und identitätsstiftend für die eigene Biographie.

Große Erzählungen zeigen innere Entwicklungswege und Reifeprozesse des Menschen auf.

Geschehnisse werden zu Geschichten

Geschichten haben eine Struktur:

Anfang – Mitte – Ende.

Der Kern jeder Erzählung ist das überraschende Ereignis.

Wie Kinder zu Erzählern werden

Kinder hören und erzählen von klein auf Geschichten.

Das eigentliche Erzählalter liegt zwischen dem 4. und dem 8. Lebensjahr.

In dieser Zeit erwerben Kinder die Geschichtenstruktur.

Pädagogisches

Mit Alltags-, Phantasie- und sinnigen Geschichten den Tag begleiten.

Kinder anregen zum Erzählen und dabei behutsam unterstützen.

Im Kindergarten vielfältige Gelegenheiten zum Erzählen schaffen.

Überlieferte Geschichten und Märchen für Kinder erzählen.

Malerische, musikalische und figürliche Darstellungsformen sind vertiefend und erweiternd (z.B. Stehpuppenspiel).

Geschichten und Märchen fördern die Kohärenz- und die Resilienzfähigkeit des Kindes.

Sie bauen Mutbrücken in die Zukunft.

Märchen

Märchen brauchen Vorbereitung, seien sie vorgelesen, frei oder im Wortlaut erzählt. Erst wenn sie uns bewegen, berühren sie die Kinder.

Wie wird gehandelt und verhandelt?

Jeder Kindergarten tag bietet viele Möglichkeiten, seine sprachlich-soziale Kompetenz zu zeigen. Da sich jede kommunikative Situation von der anderen unterscheidet, muss sich das Kind eine Palette von sprachlich-sozialen Verhaltensvariationen aneignen. Bestimmte sind ihm geläufig, andere fremd und manche eine echte Herausforderung. So ist es den ganzen Tag auf diversen sozialen Baustellen tätig. Überall steht eine andere Arbeit an oder kann eine solche beobachtet werden. Es gibt viel zu lernen.

Es kann sein, dass ein lauter und stürmischer Junge, nennen wir ihn Friedrich (4,2), bei einem kleinen Mädchen (3,2), das im Sandkasten sitzt und weint, stehenbleibt und sie tröstet: «Du brauchst nicht traurig sein, deine Mama holt dich ab.» Er füllt ihr ein Förmchen mit Sand und backt für sie einen Kuchen. Flugs ist er wieder unterwegs.



Es kann sein, dass ein stilles und zurückhaltendes Mädchen, nennen wir sie Linda (4,5), mit Nachdruck und bestimmender Intonation klarstellt: «Ich bin die Ärztin». Ihre Freundin Lotte (4,6), die diese Rolle schon längst für sich ausgesucht hatte, ist überrascht. Das war noch nie so. Aber Linda bleibt fest. Schließlich sagt Lotte besänftigend: «Aber das Krankenhaus hat ja zwei Ärztinnen.» Damit ist Linda einverstanden.

Es kann sein, dass Peter (5,1) und Levin (5,6) auf dem Klettergerüst streiten, wer als erster über die schmale Schwingbrücke balancieren darf. Sie blockieren alles. Das passiert nicht zum ersten Mal. Thomas (6,3) steht unten, beobachtet die beiden und ruft lachend hoch: «Ist das jetzt ein Streitgerüst?» Das ist ein entwaffnendes Argument. Die beiden Streithähne sehen sich an und lachen.



Zur Gesprächskultur in der Kita – Infos, Tipps, Künstlerisches

Die Zweierbeziehung Erzieherin-Kind *Jedes Kind sehen und meinen*

Jedes Kind sucht eine emotional sichere Beziehung zu seiner Erzieherin. Nur so kann es die Welt der Kita erobern und sich mit den anderen Kindern verbinden und verbünden.

Das Kind meinen und anschauen.

Blickkontakt pflegen.

Im Gedächtnis behalten, was anvertraut wurde.

Auch auf zarte kommunikative Absichten eingehen.

Ganz Ohr sein.

Den Namen des Kindes wertschätzen und bewusst verwenden.

Annehmen ohne Einschränkung.

Offensein.

Nonverbalen gebührend Aufmerksamkeit schenken.

Wenn das Kind wahrnimmt, dass es – so wie es ist – gesehen, gehört und angenommen wird, wächst sein Vertrauen. Der Erwachsene wird zu einem sicheren Hafen, der auch von hoher See aus immer erreicht werden kann. Die Reise in die Kita kann also beginnen!

Sabine Schäfer / Martin Georg Martens

Rhythmen und Sprachwiederholungen - ein Arbeitseinblick

Viele Sprüche, Reime, Lieder durch die Jahresfeste und zu allen Gelegenheiten des Alltags haben mich durch die Kindheit begleitet. Auf einem landwirtschaftlichen Hof in einer großen Familie, war ich eingebunden in Traditionen, Festgebräuche und viele unterschiedlichste Arbeitsabläufe, die noch von Handarbeit geschahen und die das Leben absicherten. Arbeit gab es genügend. Sie wurde mit Gesang, Redewendungen, rhythmischen Sprüchen begleitet, die den Arbeitsprozess beschrieben, oder andere Lebensweisheiten enthielten, deren Klang, Freude und Trauer. Dieses wiederholte sich oft endlos, und ich konnte mich als Kind in diese Prozesse einleben, darin verweilen. Außerdem machte es Spaß, und die Arbeit ging schnell von der Hand. Meine größte Freude, an die ich mich noch heute lebhaft erinnere, sind die Verse, die Lieder und die Gemeinschaft, in der sie lebten.

Die Kindheit ist heute eine andere geworden. Maschinen und sonstige technische Geräte übernehmen den größten Teil der Arbeit. Deren Prozesse haben als Grundelement den Takt, keinen Rhythmus mehr. Die Kinder entbehren der durchschaubaren Arbeitsabläufe. Die Zeit tickt schneller und andere Ansprüche walten. Alles muss bis in die Lebensgestaltung mit Bewusstsein neu ergriffen werden.

Das einst in meiner Kindheit Erlebte ist mir aber bis auf den heutigen Tag wie eine Art Stimmgabel dafür geblieben, was ich auf ganz neue, zeitgemäße Weise den Kindern vermitteln will, damit sie sich mit den Sprachkräften aufbauen und aus ihnen Kraft schöpfen können. Bringe ich den Kindern von Sprachlebens erfüllte Verse, so bemerke ich, dass die Kleinen geradezu nach einer solchen Nahrung verlangen. Dabei zeigen sich besonders drei Bereiche, die heute bewusst ergriffen werden können: **die Lautspiele, die Rhythmen und die Wiederholungen** (S. Sch.).¹

1 Nähere Informationen zu diesem Themengebiet finden sich in: Martens, Martin Georg/Schäfer, Sabine: *Die verborgenen Wirkungen der Sprache im Kindergarten. Anregungen zum spielenden Umgang mit den Sprachkräften*, Stuttgart 2010.